

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Oktober-
November
2023

172

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Königin des heiligen Rosenkranzes, bitte für uns.

Die richtige Schriftauslegung

Wir alle sind ja in unserem Leben nicht nur einmal mit der Problematik einer richtigen Auslegung der Heiligen Schrift konfrontiert worden. In der katholischen Kirche wird ein bestimmter Satz oder eine Passage in einem bestimmten Sinn verstanden und ausgelegt, eine bestimmte der zahlreichen protestantischen Gemeinschaften interpretiert denselben Satz schon etwas anders, eine zweite Gruppe im Protestantismus dann aber inhaltlich noch weiter entfernt vom katholischen Verständnis.

Wie ist diesem Problem zu begegnen? Wie ist die Heilige Schrift des Alten und vor allem des Neuen Testaments so richtig zu verstehen, wie es vom betreffenden Urheber dieser ganzen Zeilen gemeint war? Besonders beschäftigt einen diese Frage, weil die Bibel ja nach der einhelligen Überzeugung aller überzeugter Christen ausdrücklich als vom Heiligen Geist inspiriert angesehen und angenommen wird. Wie dann, könnte Gott sich denn widersprechen, wenn der eine die von Ihm eingegebenen Schriften so versteht und der andere sie teilweise sogar ganz anders auslegt? Zumal es seit dem Entstehen des Protestantismus bis zu zigtausenden von Interpretationen der Heiligen Schrift gibt.

Der hl. Apostel Petrus schreibt: „So hat euch auch unser lieber Bruder Paulus mit der ihm verliehenen Weisheit geschrieben, wie er es in allen Briefen tut, wenn er davon spricht. Freilich ist darin manches schwer verständlich. Das verdrehen dann Menschen ohne Bildung und Festigkeit zu ihrem Verderben, wie sie es auch mit den übrigen Schriften machen.“ (2 Petr 3, 15f.)

Somit gibt Petrus zuerst einmal zu, dass die Bibeltex te nicht immer ganz einfach zu verstehen sind. Also bedarf es dafür doch auch einer gewissen Vorbereitung und Schulung. Nicht jeder kann in ihnen daher (beim eigenen Lesen und ohne fremde

Hilfe nämlich) sofort und auf Anhieb den in sie vom Heiligen Geist hineingelegten Sinn erkennen und somit richtig interpretieren.

Zumal Petrus dann auch selbst zwei Gruppen von Menschen nennt, die da geradezu prädestiniert sind, einem nicht geringen Fehlverständnis der gelesenen oder gehörten Bibeltex te zum Opfer zu fallen. Dies sind nämlich „Menschen ohne Bildung und Festigkeit“. Diese würden die betreffenden Tex te nicht nur einfach so falsch verstehen, sondern sogar „zu ihrem Verderben“. Somit könnte in solchen Fällen sogar ein großer und beträchtlicher Schaden für diese Menschen entstehen, der sehr wohl auch ihr ewiges Seelenheil betreffen könnte bzw. würde.

Wer sind diese „Menschen ohne Bildung und Festigkeit“? „Ohne Bildung“ sind wohl auch getaufte Christen, die aber eine hinreichende intellektuelle Bildung bzw. eine etwas breitgefächerte Lebenserfahrung ermangeln. Man könnte auch sagen, dass darunter wohl Menschen ohne eine gesunde religiöse wie allgemeine geistige Herzensbildung zu verstehen sind.

„Ohne Festigkeit“ ist dann anscheinend ein Mensch, der aus welchem Grund auch immer unter einer fehlenden mentalen, geistigen oder auch psychischen Stabilität leidet. Er kann kaum in etwas eine richtige innere Überzeugung gewinnen und diese dann argumentativ auch nur ein bisschen vernünftig verteidigen. Jede andere Meinung bringt ihn innerlich durcheinander bzw. verunsichert ihn fast schon momentan.

Für diese zwei Gruppen von Menschen wird das eigenmächtige Lesen der Bibel vom hl. Apostel Petrus geradezu als gefährlich dargestellt. Wenn sie also (ohne die entsprechende Hilfe, wovon noch weiter unten gehandelt wird) die Bibel lesen, haben sie es noch bei weitem nicht mit

dem eigentlichen „Wort Gottes“ zu tun, sondern lediglich mit einem *subjektiven Verständnis* dieser Texte. Geben sie aber diese persönliche Meinung als „Wort Gottes“ aus, können sie sowohl sich selbst als auch den von ihnen entsprechend unterrichteten Mitmenschen mitunter sogar großen Schaden für das Seelenheil zufügen.

Im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter lesen wir über einen „Gesetzeslehrer“, der Jesus die Frage vorlegte, „um Ihn auf die Probe zu stellen“: „Meister, was muss ich tun, um ewiges Leben zu erlangen?“ Daraufhin sagte Jesus zu ihm: „Was steht im Gesetz? *Wie liest du?*“ (Lk 10,25f.)

Der Mann tritt also an Jesus heran und verbindet mit seiner Frage keine ehrliche Absicht. Er wollte also nicht wirklich die Meinung Jesu hören, wie nämlich das authentische Wort Gottes lauten würde. Ihm ging es nur um ein Spielchen, um einen Trick, um einen Versuch, Jesus in die Falle tappen zu lassen. Das wusste Jesus ja auch.

Wenn Er dann bei Seiner Antwort nicht nur fragt, was denn im Gesetz stehen würde, sondern darüber hinaus auch noch hinzufügt: „*Wie liest du?*“, dann will Jesus damit offensichtlich betonen, dass Menschen sich beim Lesen der Heiligen Schrift sehr wohl auch von solchen Interessen leiten lassen könnten, die keinesfalls auf das Suchen des eigentlichen und somit richtigen Sinns des „Wortes Gottes“ ausgerichtet sind.

So nahm Jesus bei diesem „Gesetzeslehrer“ sehr wohl als möglich an, dass dieser dann nicht den betreffenden Gesetzestext korrekt wiedergibt, sondern stattdessen wegen eigener Überheblichkeit im Umgang mit der Wahrheit Gottes (er wollte Jesus ja ausdrücklich versuchen!) auch eine verzerrte Version davon präsentieren könnte. Wollte ja Jesus Seinerseits geradezu betonen: „*Wie liest du?*“

Der hl. Apostel Paulus führt in Bezug auf Moses beim Herabsteigen vom Berg Sinai und dem Sprechen zu seinem Volk (vgl. Ex 34,-35) aus: „Wir machen es nicht wie Moses, der eine Hülle über sein Antlitz legte, auf dass die Kinder Israels nicht das Ende des Vergänglichen sehen sollten. Aber ihr Sinn blieb verhärtet. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbe Hülle über der Verlesung des Alten Bundes. Es bleibt verhüllt, dass er in Christus sein Ende gefunden hat. Ja, bis heute liegt eine Hülle auf ihrem Herzen, wenn Moses gelesen wird. Wenn es sich aber dem Herrn zuwendet, wird die Hülle weggenommen.“ (2 Kor 3,13-16.)

Diese „Hülle“ auf dem Antlitz des Moses interpretiert Paulus als „eine Hülle auf ihrem Herzen, wenn Moses gelesen wird“. Diese „Hülle“ verhindert und versperrt ihnen nämlich das richtige Verständnis der Schriften des Alten Bundes, in welchen ja der künftige Messias und Erlöser Jesus Christus angekündigt wird. (Betonte ja Jesus an einer anderen Stelle, dass auch Abraham schon „meinen Tag“, die Ankunft Christi auf Erden und Sein Heilwirken, gesehen und sich gefreut hatte, vgl. Joh 8,48-58.)

Also würden die Juden nach Paulus (und sehr wohl auch nach Jesus!) die Schriften des Alten Bundes, ihre Väter und Propheten nicht richtig verstehen, solange sie sich in ihrem Irrtum der Ablehnung Jesu Christi als des verheißenen Messias befinden würden. Erst dann, wenn sie sich voll und ganz der Wahrheit Christi öffnen, wird diese „Hülle auf ihrem Herzen“ beseitigt und zerrissen werden bzw. wird sich ihnen endlich *der wahre Sinn des gesamten Alten Testamentes erschließen!*

In der Apostelgeschichte wird an einer Stelle über den hl. Apostel Philippus berichtet, wie er sich nämlich „auf dem Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt“, befand: „Da war nun ein Äthiopier, ein

Kämmerer und Würdenträger der Königin Kandake von Äthiopien, ihr oberster Schatzmeister, nach Jerusalem gekommen, um Gott anzubeten. Jetzt war er auf dem Heimweg. Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Isaias. Da sagte der Geist zu Philippus: ‚Geh hin und halte dich an diesen Wagen!‘ Philippus lief hin und hörte, wie jener den Propheten Isaias las. Er fragte: ‚Verstehst du auch, was du liest?‘ Der antwortete: ‚Wie soll ich denn das können, wenn mich niemand anleitet?‘ Dann lud er Philippus ein, aufzusteigen und bei ihm Platz zu nehmen.“ (Apg 8,26-31.)

Wie wir sehen, war dieser äthiopische Mann ein weiser Mensch. Denn er verstand, dass sein eigenmächtiges Lesen der Schrift ohne entsprechende Vorbereitung und ohne sachkundige Anweisung sich darin auskennender Menschen in sich eine gewisse Gefahr birgt, Missverständnissen und Fehlinterpretationen zum Opfer zu fallen. Denn sollte er als ein darin Unkundiger dann auch noch Selbstsicherheit vorspielend und somit geradezu überheblich in die Welt biblischer Offenbarung einsteigen, würde seine so entstehende oberflächliche Meinung sehr leicht den eigentlichen Sinn der Heiligen Schrift verzerren können.

Deswegen ist es so wichtig, wenn wir über die Bibel und die Entdeckung ihres authentischen Sinns reden, sich die Frage zu stellen, was für uns denn als Kriterium des richtigen Verständnisses der Heiligen Schrift dienen kann, soll und darf. Denn es scheint ja offensichtlich zu sein, dass unsere eigene Erfahrung da nicht ausreicht.

Nun, jemand könnte eventuell behaupten, ihm würde ein Engel des Herrn die richtige Deutung ins Ohr flüstern oder sogar der Heilige Geist selbst den betreffenden Sinn offenbaren. Berücksichtigt man dann aber die eindringliche Warnung des hl. Apostels Johannes: „Geliebte, traut nicht jedem

Geist! Prüft vielmehr die Geister, ob sie aus Gott sind!“ (1 Joh 4,1), würden entsprechende Behauptungen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als äußerst subjektiv einzustufen sein.

Bezeichnenderweise weist die Heilige Schrift selbst auf ein solches Kriterium hin, welches uns hilft, die Schriften richtig zu interpretieren und authentisch zu verstehen. Dieses Kriterium darf keinesfalls einer subjektiven Natur sein, sondern muss etwas sein, was gewissermaßen über der privaten Meinung des einzelnen Menschen steht.

Dieses Kriterium ist die *heilige Überlieferung!* Der hl. Apostel Paulus sagt dazu an einer Stelle: „Ich finde es lobenswert von euch, Brüder, dass ihr in allem meiner gedenkt und die Vorschriften einhaltet, wie ich sie euch überliefert habe“ (1 Kor 11,2). Somit stellen wir fest, dass die Apostel uns nicht nur die Heiligen Schriften (des Neuen Testaments) selbst hinterlassen haben (wobei sie teilweise von ihren Jüngern aufgeschrieben worden sind), sondern auch die richtige Auslegung dieser Texte.

Haben sie ja die Göttliche Offenbarung von Jesus Christus selbst vernommen und dann einen Teil des Erlebten und Gehörten sozusagen schriftlich zu Papier gebracht. Ihre vom inhaltlichen Umfang her darüber hinaus gehende Predigt während vieler Jahre nach der Himmelfahrt Jesu und Sendung des Heiligen Geistes enthielt direkt oder indirekt auch eine Menge von Hinweisen und Erklärungen, wie die geschriebenen Texte nämlich richtig und im ursprünglichen Sinn Jesu zu deuten und zu verstehen sind.

Waren ja die Apostel *Träger der Offenbarung Gottes in Jesus Christus* und gelten daher in der Kirche zu Recht als *ihre authentischen Interpreten*. Deswegen konnte Paulus die Korinther auch entsprechend loben, dass sie „die Vorschriften“ eingehalten haben, „wie ich sie euch überliefert

habe“. Dieses „wie“ hier verweist auf die *genaue inhaltliche Art* des Einhaltens der von Paulus überlieferten Lehren!

Ja, im Neuen Testament wird an einigen Stellen negativ über menschliche Überlieferungen gesprochen. Beim genaueren Hinschauen erkennen wir, dass damit Überlieferungen der Vertreter des Alten Bundes gemeint sind. Bezüglich der Überlieferungen der Apostel wird aber nur positiv gesprochen.

So lesen wir bei demselben Paulus: „So steht denn fest, Brüder, und haltet euch an die Überlieferungen, die ihr mündlich oder schriftlich von uns empfangen habt“ (2 Thess 2,15). Also erschließt uns die mündliche Predigt und Glaubensverkündigung der Apostel, die ja von ihnen über viele Jahre hindurch und in allen damals christlich gewordenen Ecken der Erde praktiziert worden ist, den wahren Sinn der Schriften.

Vieles von den Texten des Neuen Testaments ist leichter zu verstehen, manches aber sehr wohl schwieriger. Und gerade diese letzteren Stellen werden leicht zu strittigen Fragen, die dann vor allem von verschiedenen protestantischen Gruppen und Gemeinschaften sowohl im Unterschied zueinander als auch im Kontrast zur katholischen Kirche eben anders ausgelegt werden. Ist ja da seit Luther das Prinzip der geheiligten Tradition des Glaubens abgeschafft und praktisch jedem einzelnen Menschen unterschiedslos irrtümlicherweise die Fähigkeit und Legitimation zum richtigen Verständnis der Schriften zugesprochen worden.

Da aber die Apostel und Evangelisten sehr wohl ganz treu zur Kirche Jesu Christi standen bzw. sie auf Erden sogar als die höchsten Autoritäten anführten, wurde in dieser katholischen Kirche auch der *Schlüssel zur richtigen und authentischen Auslegung der Schrifttexte* lebendig erhalten. Dies alles wurde dann auch über alle

Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch von Generation zu Generation weiter tradiert. Gehörte ja zudem das Prinzip der Treue zur wie der inhaltlichen Unberührbarkeit der mündlichen wie schriftlichen Überlieferung durch den Menschen wie selbstverständlich zu einem der zentralsten Gebote der Kirche gehörte und gehört!

Darüber wurde von der Kirche mit Argusaugen gewacht. Die Protestanten dagegen sind bei allen diesen Bemühungen um das richtige Verstehen der Schriften nur sich selbst überlassen, zumal sie ja auch die Kirche als die Wächterin über die geoffenbarte Wahrheit Christi und Garant der geheiligten Überlieferung in Unterschied zu den Aposteln selbst ja ausdrücklich leugnen und ablehnen.

Das Neue Testament besteht sogar darauf, dass wir uns von jenen Menschen bzw. primär von jenen Meinungen fernhalten sollen, die sich leider nicht von der heiligen Tradition leiten lassen: „Wir gebieten euch, Brüder, im Namen des Herrn Jesus Christus: Haltet euch fern von jedem Bruder, der ein unordentliches Leben führt und nicht nach der Überlieferung lebt, die ihr von uns empfangen habt“ (2 Thess 3,6).

Dies bedeutet natürlich nicht, dass man sich etwa überheblich, frech und unartig dem entsprechend irrenden „Bruder“ gegenüber verhalten dürfte – auf keinen Fall! Wir sollen aber dennoch große Umsicht bei der Auswahl unserer Gesprächspartner zum Thema Glaube, Kirche und Religion walten lassen, nicht dass wir da etwa leichtfertig an einen „Menschen ohne Bildung und Festigkeit“ geraten, der uns mit sich ins „Verderben“ hinabziehen könnte, zumal wenn wir selbst noch nicht hinreichend entsprechende Festigkeit und Stabilität erlangt haben.

P. Eugen Rissling

Das Alte Testament

(Teil2) Das Buch Hiob Interessanterweise beginnt dieses Buch mit einer Art Vorwort, einer Einleitung, die sich im Himmel abspielt. Eine solche Methode verwendete auch Goethe in seinem Werk Faust. Es tritt also der Versucher an Gott heran und bittet Ihn, ihm diesen Gerechten in die Hände zu geben, der Gott fürchtete und dem Bösen aus dem Weg ging. Gott rühmte sich seiner: Hast du meinen Knecht Hiob gesehen?

Was dabei interessant dabei ist, dass dem Leser dieses Buchs mehr bekannt ist als dem Teilnehmer daran (also Hiob selbst). Das Vorwort im Himmel ist für die Leser bestimmt. Uns wird somit klar, warum, was und wie. Es ergibt sich also, dass sich da ein Kampf zwischen dem Versucher und dem Herrn abspielt. In diesem gewissen ungleichen Dreieck befindet sich ein Ende, Hiob, in dieser Welt. Die beiden anderen Enden sind in einer anderen Welt, über dieser Welt hinaus.

Gott und der Versucher wetten untereinander, ob es auf Erden einen uneigennütigen Gerechten gibt. Hiob weiß und versteht dies nicht. Wir dagegen sehen dies, was sehr wichtig ist. Denn üblicherweise ist in der Heiligen Schrift dem Schreiber, dem Teilnehmer der betreffenden biblischen Ereignisse, mehr bekannt als dem Leser.

Zum Beispiel der Apostel Paulus. Er hat viel gesagt und geschrieben. Er bemühte sich, in seinen Schriften und Predigten maximal seine innere Erfahrung auszudrücken, die tief und groß war. So war er ja im Himmel. Er war entrückt „- ich weiß nicht, ob im Leib oder außerhalb des Leibes, ich weiß es nicht, Gott weiß es – bis in den dritten Himmel“ (2 Kor 12,2). Dort hörte er Engelstimmen, die er dann nicht wiedergeben konnte.

Und er versucht, gewissermaßen schat-

tenhaft und mit eingeschränkten Möglichkeiten der menschlichen Sprache seine tiefste innere Erfahrung herüberzubringen. Dennoch kann er dies nicht adäquat tun. Dabei weiß Paulus zweifelsohne mehr als wir, seine Leser. Er schrieb 14 Schriften (im Neuen Testament), welche aber dennoch nicht den ganzen Reichtum seines Gotteswissens enthalten. Denn es gab ja bei ihm 3 Jahre, während welcher er Tag und Nacht in Einkehr lebte (Gal 1,17f.). In diesen Jahren verinnerlichte er mehr als seine kurzen Schriften enthalten (können). Somit weiß Paulus mehr als in der Bibel von Paulus erhalten ist.

Dagegen weiß Hiob weniger als die Bibel über ihn berichtet. Wir, die wir von außen die Ereignisse betrachten, über die in diesen geheiligten Texten berichtet wird, wissen mehr. Die dagegen, die den inhaltlichen Raum dieser Botschaften füllen, sehen alles nur in der Fläche der eigenen irdischen Existenz. Sie erahnen Gott, äußern tiefe Gedanken über Ihn, an welche wir in eigener Erfahrung nicht hinreichen. Dennoch wird uns gestattet, mehr zu verstehen.

Hiob wird also zur Geisel innerhalb eines großen Kampfes, wie Dostojewski es einmal im Roman „Brüder Karamasow“ durchaus zutreffend formuliert hatte, dass nämlich Gott und der Teufel miteinander ringen, aber die menschlichen Seelen das betreffende Feld sind. Dieses Buch Hiob ist dem eine klare Bestätigung.

Gott möchte sich also des Menschen rühmen, denn dieser ist ja sein kostbarstes Geschöpf. So sagt Er dem Teufel: Schau mal, was für einen Diener Ich auf Erden habe. Der listige Teufel antwortet dann aber Gott, ob denn Hiob umsonst re erschaffen ist. Hast nicht Du ihn denn mit Fürsorge, langem Leben, Kraft, Reichtum usw. umgeben. Hatte ja Hiob viele Herden,

was damals ja generell als ein Zeichen der Größe galt – ein kinderreicher und sehr wohlhabender Land- und Viehbesitzer. Ein kluger Mensch, der so weise sprechen kann, dass die anderen nach seinen Worten einfach schweigen (müssen).

Hiob hatte sieben Söhne und drei Töchter. Sie hielten Feste beieinander und Hiob machte sich Sorgen um ihre Rechtschaffenheit, er betete und opferte für sie täglich, nicht dass seine Kinder etwa Gott lästern würden, sondern damit Er sich ihnen gegenüber gnädig erweisen sollte. Er war in jeglicher Hinsicht ein wunderbarer Mensch.

Der Satan wendet dann aber ein: „Ist etwa Hiob umsonst so gottesfürchtig?“ (Job 1,9.) Also die erste Herausforderung. Somit ergab sich ein ernsthaftestes Problem: Wirken die Rechtschaffenen die Wahrheit um eines Lohnes willen oder einfach um der Wahrheit willen? Strengt sich der Mensch um Gottes willen an und fühlt sich so zur Heiligkeit berufen, den inneren Ruf vernehmend, die Gebote Gottes zu befolgen? Oder all das lediglich in der Hoffnung auf einen Lohn?

Zieht die Rechtschaffenheit immer Langlebigkeit, Wohlstand und Erfolg nach sich oder doch nicht immer? Eine sehr ernsthafte Frage, welche Menschen verschiedentlich beantworten werden. Das Buch Hiob spricht darüber doch ziemlich streng und hart für die menschliche Selbstliebe. Ist denn der Rechtschaffene umsonst rechtschaffen oder ist er dies um eines Lohnes willen?

Es wird hier unsere Rolle, unsere Beziehung zu Gott klassisch aufgeteilt: auf die eines Sklaven, eines Söldners und eines Sohnes. Der Sklave hat Angst vor der Strafe; der Söldner erwartet einen Lohn; der Sohn handelt so, weil er den Vater kennt, weil er den Vater liebt und somit nicht den eigenen Willen tun will, sondern den des Vaters, und zwar mit innerem

Vergnügen und innerer Zustimmung. Wie Isaak sich aus Gehorsam vor dem Vater auf den Opferaltar legt, wie Christus, der in Erfüllung des Willens des Vaters aufs Kreuz aufsteigt.

Hiob ist also das Beispiel eines Rechtschaffenen, der nicht um eines Lohnes willen rechtschaffen ist. Denn nachdem er plötzlich alles verloren hatte, was ziemlich düster beschrieben wird, und somit den schrecklichen Schmerz seiner Seele erlitten hatte, sprach er: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, gepriesen sei der Name des Herrn!“ (Job 1,21.)

Vier Boten liefen zu ihm und berichteten: Die Schafe waren unbekümmert auf der Weide und die Hirten waren bei ihnen. Dann fielen Feinde ein, schlugen mit Schwertern die Hirten und entführten deine Herden. Der erste Bote sprach noch, da kam schon ein zweiter an und berichtete, dass die Kamele abgeführt worden seien. Noch sprach dieser, rannte der dritte heran und erzählte, dass Feuer vom Himmel auf die Erde fiel und die Schafe des Hiob verzehrte. Sofort kam der vierte Bote an und sagte, der Windsturm von der Wüste habe das Haus vernichtet, in welchem Hiobs Kinder ein Fest feierten, und sie seien so unter den Trümmern zu Tod gekommen.

Hiob erhebt sich, zerreißt seine Kleider und ruft: „Nackt bin ich gekommen aus meiner Mutter Schoß, nackt kehre ich wieder dorthin zurück. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, gepriesen sei der Name des Herrn!“ (Job 1,21.)

Dann führt Satan mit seinen Prüfungen fort, und Gott freut sich weiter des Hiob: Hast du meinen Diener Hiob gesehen? Er bleibt ja gefestigt. Aber der Teufel setzt den Handel fort: „Haut um Haut: alles, was der Mensch besitzt, gibt er für sein Leben dahin. Doch strecke nur einmal Deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an“ (Job 2,4f.). Wird er Dich dann weiter preisen? Das heißt, sende ihm

Krankheiten. Denn solange man etwas außerhalb von einem verliert, ist es eine Sache, wenn aber dein Fleisch anfängt zu leiden, ist es etwas ganz anderes.

Der Herr erlaubt dem Satan, Hiob zu berühren: „Gut, er sei in deiner Gewalt! Nur musst du sein Leben schonen!“ (Job 2,5). Mit Hiob passiert dann etwas, was auch die Märtyrer erfuhren. Wenn wir ihre Vita lesen, wundern wir uns darüber, wie viel Blut, wie viele schlimmste Leiden und unerträglichste Quälereien. Aber wo ist der Herr?

Der Herr ist hier und daneben. Es ereignen sich dramatische Handlungen der Prüfung der Treue. Wer auf den Gipfel der Liebe hinaufsteigen kann, der tut es auf diesem schweren Weg.

Hiob wird nun mit bösem Geschwür, mit Lepra geschlagen. Er nimmt eine Scherbe und schabt sich damit. Er geht aus der Stadt heraus. Dem folgt dann später sein Rufen, ein Schrei zum Himmel und tiefe Gedankengänge, einem verwundeten Herzen entströmend.

Ist denn nun der Rechtschaffene umsonst rechtschaffen? In Wirklichkeit umsonst. Wenn es Gott gefällt, kleidet Er den Menschen mit Ehre und Reichtum. Dafür dankt Ihm dann der Rechtschaffene. Wenn es Gott gefällt, nimmt Er dem Rechtschaffenen Wohlstand und Ehre weg. Und der Rechtschaffene dankt Ihm auch dafür. Das ist ein Test der Rechtschaffenheit.

Die Bereitschaft zu verlieren, was du heute hast, ist wohl jener Wetzstein in den Händen Gottes, mit dessen Hilfe Er die Seelen am stärksten innerlich schärft. Wenn aber der Mensch so anhänglich ist an die weltlichen Werte, dass er bei deren Verlust kleinmütig wird und sich sogar von Gott lossagt, und solches geschieht leider oft, dann offenbaren ein solcher Reichtum und Lohn wohl die Schwäche der (betreffenden) menschlichen Seele.

Der echte Rechtschaffene ist um keines

Lohnes willen rechtschaffen. Es gibt Beispiele von Menschen, die ein ganz bescheidenes Leben führten, aber dennoch Gott für alles dankbar waren und von Frieden mit den Geboten Gottes erfüllt waren.

Allerdings wenn Gott sie „belohnte“ und ihnen einen gewissen Reichtum gewährte, verloren sie, was sie hatten. Solches eignete sich mit dem ganzen israelitischen Volk. Als sie, die Armen, durch die Wüste wanderten und jeden Tag um ihr Leben kämpften, indem sie sich mit Manna ernährten und gegen Feinde wehrten und ihnen die Hitze zusetzte, kamen sie zu Gott. Denn Gott war ihr Leben, und sie überlebten in der Wüste nur dank Gott. Als sie aber in ein Land kamen, welches von Milch und Honig floss, warnte sie Moses: Wenn ihr euch satt essen werdet, vergesst nicht den Schöpfer. Sie aber vergaßen Ihn. Denn bei Wohlstand fällt es dem Menschen schwerer, den Gnadenstand zu bewahren.

Hiob ist also rechtschaffen um keines Lohnes willen. Dies ist ein gutes Beispiel. Obwohl er nicht ganz untadelig rechtschaffen war in unserem Verständnis dieses Wortes. Denn er war so sehr betrübt und stark beschämt. Man muss aber berücksichtigen, dass er noch vor dem Gesetz lebte. Es erging noch kein einziges geschriebenes Gebot Gottes, es gab noch kein einziges Buch der Heiligen Schrift, er konnte ja nicht einmal lesen. Es gab noch nicht die Gnade und der Heilige Geist kam noch nicht herab. Christus hat noch nicht das Sühneleiden durchgemacht und die Menschheit in der Gnade erneuert.

Es gab nur das Gewissen, in welchem die Menschen des Altertums Gottes Anordnungen zu erkennen versuchten. Hiob dient also Gott in diesem Zustand und vertraut Ihm bis zum Ende. Er siegt dann auch, weil er Gott nicht lästerte.

Seine Frau flüsterte ihm ein, er solle Gott lästern und sterben. Wozu brauche er denn

seine Rechtschaffenheit? „Hältst du immer noch an deiner Frömmigkeit fest? Sag dich los von Gott und stirb!“ (Job 2,9.) Hiob weigert sich, das zu tun: „Wie eine Närrin schwätzt, so schwätzt du daher! Nehmen wir an das Gute von Gott, warum nicht nun auch das Böse?“ (Job 2,10.)

■ Hier treten wir an eine andere Frage heran, die ebenfalls aus diesem Buch hervorgeht: Wie weit reicht die Macht des Teufels? Was ist denn das für ein Phänomen, wenn Satan mit den Engeln schamlos und frech vor das Angesicht Gottes tritt und wagt, mit Ihm zu sprechen und einen gewissen Handel abzuschließen? Zudem er dann den Rechtschaffenen auch noch so hart prüft, wenn auch durch Gottes Zulassung. Es öffnet sich also noch so eine Begleiterscheinung unseres Lebens. So etwas gibt es auch.

Als Schamloser bittet Satan beim Herrn die Macht für sich und ihre Erweiterung, um noch weiter zu gehen, wie er an sich gehen könnte. So möchte er jemand von denen versuchen, beißen, kratzen, die Gott dienen wollen.

Sicherlich ist er dabei gebunden, sicher ist er nicht ganz frei. Er ist eine Art Sklave Gottes, aber gegen seinen eigenen Willen. Es gibt ja Diener Gottes, die Ihm freiwillig dienen, und eben Satan, der dies gewissermaßen unfreiwillig tun muss. Dies quält ihn, weshalb er die von Gott lostrennen möchte, die Ihm in Wahrheit dienen. Er handelt wie ein angeketteter Hund, der nicht weiter kommen kann als die Leine es ihm gestattet. Aber er bittet, diese Leine länger werden zu lassen, und Gott gestattet ihm dies.

Warum gestattet Gott ihm dies. Das wissen wir nicht, das ist ein Geheimnis. Aber sogar beim Letzten Abendmahl, als der Herr Jesus Christus nämlich die Eucharistie feierte und mit Erhebung des Geistes sich auf das kommende Leiden vorbereitete, und der Teufel dem Judas ins Herz

eingab, Christus zu verraten, unterhielt sich der Teufel unsichtbar für die Jünger mit Jesus Christus und flüsterte Ihm etwas ähnliches ins Ohr. Er trat an Christus heran und sagte: Gib mir diese. Worauf Christus sich an Petrus wendend sagte: „Simon, Simon, Siehe, der Satan hat sich ausbedungen, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht schwinde. Und du stärke, wenn du dich dereinst zurückgefunden hast, deine Brüder!“ (Lk 22,31f.)

Etwas Analoges treffen wir auch im Buch Hiob an. Das heißt, es gibt Gott, es gibt den Satan, und dieser bittet: Gib mir Hiob. Beim Letzten Abendmahl dasselbe – es gibt den Herrn, es gibt die Jünger, und der Listige sagt: Gib mir diese Jünger. Denn wenn es Dich nicht gibt, werden sie alle zerstreut werden.

Ja, dies ist eine gehörige Portion an Frechheit Satans, der ja ein Engel war und sich in Erinnerung daran immer noch wagt, an Gott heranzutreten. Der Herr hat Geduld mit ihm und geht auf solche Abmachungen mit ihm ein, die für den Menschen schrecklich und unverständlich sind, und in der Folge darauf abzielen, dass der Mensch sowohl den Namen des Herrn in Schutz nehmen als auch seinen Glauben und seine Treue beweisen soll. Durch das betreffende Handeln des Menschen soll dann aber auch Satan beschämt werden – sogar zum Preis solcher Leiden.

Das ist sicherlich ein schwermütiges Thema. Allerdings verspricht uns die Schrift auch nirgendwo eine wohlgenährte Selbstgefälligkeit. Hiob hält das aus,

Wenn wir bei beginnender Niedergeschlagenheit und Verzweiflung beginnen, uns zu fragen, wofür mir und warum ich, weshalb bei anderen so und bei mir anders – so sprach ja auch Hiob –, finden wir in diesem Buch hilfreiche Antwort. So eine Art Krücke, die nicht bricht. Uns auf den Grundgedanken dieses Buches stützend

können wir uns in jeder ernsthaften Not stärken.

Gewöhnlich erleiden wir (unsere Kreuze) in Teilen, nicht so alles und auf einmal, was über Hiob eingestürzt ist. Bei uns sind es einzelne Fragmente und Bruchteile, so langsam und stückweise. Bei ihm dagegen alles und auf einmal. Aber finden uns dennoch wieder in diesem Buch.

Offensichtlich ist es uns auch gegeben, damit wir uns in ihm wiederfinden und uns so auch aussprechen. So können wir zum Beispiel auch unseren Kummer artikulieren und ausweinen, immer noch nicht bis zum Ende verstehend, was denn passiert in dieser Welt.

Denn die in dieser Welt sich ereignenden Vorgänge kann man nur aus Sicht der anderen Welt verstehen. Denn uns hier befindend und nicht den Bereich dieser Welt verlassend, das heißt keine Nachrichten aus der anderen Welt erhaltend, die uns die hier stattfindenden Ereignisse klar erklären würden, können wir nicht durchblicken, was bei uns vor der Nase passiert.

Denn befänden wir uns im zweidimensionalen Raum und gäbe es somit nur zwei Koordinaten unseres Lebens (analog zur geometrischen Breite und Länge), würden wir doch nur sehen, was auf der Fläche passiert. Würde es nicht die dritte Dimension geben (die Höhe), würden wir nicht das Oben sehen, nur das Unten. So versteht man nicht das, worüber im Buch Hiob berichtet wird, wenn man nicht aus der Sicht der anderen, übernatürlichen Welt darauf schaut.

■ Dieses Buch ist dem Leiden gewidmet. Die biblische Ethik (des Alten Testaments) sieht im Leiden die Strafe für die Sünde. Das ist eine der elementarsten und einfachsten Erklärungen, warum der Mensch überhaupt leidet: Wenn du leidest, dann hast du gesündigt; hättest du nicht gesündigt, würdest du nicht leiden; du hast einem anderen Leid zugefügt, dann fürchte

dich, dass das Leiden auch zu dir kommt. Das ist eine der einfachsten ethischen Normen und Überlegungen, die die Frage nach Gut und Böse betreffen. Neben der Bibel sind sie auch bei anderen Religionen anzutreffen, wo Gedanken bezüglich des Sinnes des Lebens und der interpersonellen Prozesse angestellt worden sind.

Also tue dem anderen nicht, was du dir auch nicht wünschst. Tue dem anderen das, was du möchtest, dass es auch dir getan werde. Ungefähr dasselbe sprachen auch die Freunde des Hiob, die zu ihm kamen, ihn zum Gebet aufriefen und in seinem Leiden generell trösten wollten. Dann aber gingen sie langsam auch dazu über, ihm nahezu legen, er hätte wahrscheinlich gesündigt, deswegen würde er leiden. Ja, du, Hiob, hast sogar ganz sicher gesündigt.

Anfänglich wollten sie ihn trösten. Dann vergaßen sie das und gingen dazu über, ihm sogar schwere Vorwürfe zu machen. Einer seiner Freunde ereiferte sich sogar zu sagen: Deine Bosheit ist so groß wie Sand am Meer, du bist wohl der am meisten verdorbene Mensch auf Erden, wenn du schon so leidest. Also habe Gott dich bestraft. Das ist die einfachste und primitivste Erklärung der menschlichen Leiden.

Dieses Buch leitet unseren Blick dann auch auf den Gedanken eines unschuldigen Leidens hinüber. Anscheinend kann man umsonst leiden, für nichts. Natürlich ist Hiob ein Mensch und von einer Frau geboren. Sicherlich hätte er auch sinngemäß die Worte des Königs Davids sprechen können, die später formuliert worden sind: „Sieh doch, ich bin in Sünde geboren, in Sünde empfing mich meine Mutter schon“ (Ps 50,7). Später spricht er auch über die Sünden seiner Jugend, an welche er erinnert werde.

Im reifen Alter war Hiob so reich an guten Taten, dass er gewissermaßen das Auge

für die Blinden, das Bein für die Lahmen, Vater für die Waisen, Mann für die Witwen war. Er stand also allen bei. Er aß nie allein, sondern mit seinen Mägden und Knechten. Es war ein wunderbarer Mensch und er wusste, dass er nicht schuldig war (um so schrecklich zu leiden). Er wusste, dass das Maß seiner Leiden nicht angemessen ist und er ungerecht leidet. Ihm war bewusst, dass sich da etwas ereignet, was über den Rahmen einer jeden Logik und der ethischen Gesetze hinausgeht.

Es passiere etwas völlig Erstaunliches, als würden sich zwei parallele Linien kreuzen. Es beginne etwas, was (bildlich gesprochen) außerhalb der klassischen euklidischen Geometrie liegt. Er fange eine andere „Geometrie“ an. Und Hiob erhob seine Stimme in diese Richtung, wogegen

seine Freunde fest auf dem Standpunkt der alten, alltäglichen und somit anscheinend richtigen Logik blieben, die aber nicht immer greift.

Dadurch fügten sie ihm noch mehr Schmerz zu. Schlussendlich brummt sie wie Bienen von allen Seiten auf ihn ein, er sei ein Sünder und wohl der größte Sünder, zumal er dies auch noch nicht anerkennen wollte.

Wir dagegen, die wir uns außerhalb des Raumes dieses Buches und wie über ihm befinden, sehen und erkennen, dass es auch ein unschuldiges Leiden gibt. So zum Beispiel das Leiden der Säuglinge, die persönlich nichts verbrochen haben.

Ein Priester der Ostkirche

Die heiligen Engel

In den Monaten September und Oktober feiert die Kirche mehrere Engelsfeste und erinnert uns damit an die wichtige Wahrheit, dass Gott uns nicht allein im Kampf mit dem Bösen lässt, sondern jedem von uns einen Engel als Führer und Beschützer zur Seite gestellt hat, aber auch sonst der Menschheit oder bestimmten Menschen in außergewöhnlichen Situationen immer wieder Engel als Boten des Heils und als Helfer in der Not sendet.

Der September gilt in der katholischen Kirche als Engelsmonat, wohl wegen des Festes des heiligen Erzengels Michael am 29. September, an dem der Einweihung der St. Michaelskirche an der Salarischen Straße in Rom gedacht wird, die um 400 erbaut wurde, später aber durch kriegerische Ereignisse wieder verfiel, von der jedoch im Jahr 2000 archäologische Reste aufgefunden wurden. (Das Michaelsfest am 8. Mai erinnert an die Erscheinung des Erzengels auf dem Monte Gargano in Italien im Jahr 495).

Papst Gelasius I. (492 – 496) bestimmte um 493 den Weihetag dieser ältesten Michaelskirche im Westen als Festtag des hl. Erzengels und aller Engel und förderte so die Engels-Verehrung in der Kirche.

Heute leitet dieses Engelsfest hinüber zum Schutzengelfest am 2. Oktober, das 1667 durch Papst Klemens IX. (1667 – 1669) ebenfalls im September, nämlich am ersten Sonntag dieses Monats vorgeschrieben worden war, dann aber 1670 auf das heutige Datum verlegt wurde.

Im Glauben und auch in der Liturgie der Kirche spielen von allen Engeln vor allem die heiligen Erzengel Gabriel, Raphael und Michael eine wichtige Rolle. Sie werden in der Heiligen Schrift namentlich erwähnt und bekamen so auch im Kirchenjahr eigene Festtage. Dass Engeln allgemein eine Schutz- und Botenrolle zukommt, wird in der Heiligen Schrift klar verkündet.

Gabriel, dessen Name auf die „Stärke Gottes“ hinweist und ihn zum „Starken Gottes“ macht, erscheint in der Heiligen

Schrift wiederholt als der besonders ausgezeichnete Erzengel am Throne Gottes, der ausgesandt wurde, um den Menschen die wichtigen Botschaften der Gnade Gottes und des Heils zu verkünden. Schon im Alten Testament hatte er dem Propheten Daniel göttliche Offenbarungen mitzuteilen, indem ihm befohlen ward, dessen Visionen zu erklären, die dieser selbst bis dahin nicht verstehen konnte (Dan 8,16-26). Daniel, welcher in der babylonischen Gefangenschaft so flehentlich für die Wiederaufrichtung des zerstörten Jerusalemer Tempels gebetet hatte, durfte von Gabriel damals schon die Frohbotschaft von der einstigen Rettung des Volkes Gottes vernehmen (vgl. Dan 9,21ff.).

Gabriel stellt sich dann auch im Neuen Testament dem Priester Zacharias im Tempel vor als einer, „der vor Gott steht“ (Lk 1,19), und der „gesandt“ ist, ihm die frohe Kunde von der baldigen Geburt eines Sohnes, nämlich des heiligen Johannes des Täufers, zu überbringen.

Die höchste Ehre und die größte Freude für den Erzengel Gabriel ist es aber sicher gewesen, dass er als himmlischer Bote zur Jungfrau Maria „von Gott gesandt“ (Lk 1,26) wurde, um ihr mit dem schönen Gruß: „Freue dich, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir!“ (Lk 1,28) die unbegreiflich große und erhabene Frohbotschaft von der Menschwerdung des Sohnes Gottes selbst, unseres Erlösers und Messias', zu verkünden, der keines irdischen Vaters bedurfte, da Gott selbst Sein Vater ist: „Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das (aus dir) geboren wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Das Fest des hl. Erzengels Gabriel wird daher am Vortag von Mariä Verkündigung (25. März), also am 24. März gefeiert.

Der heilige Erzengel Raphael, dessen Name so viel wie „Gott hat geheilt“ bedeu-

tet und der von Papst Gregor dem Großen (590 - 604) „Medizin Gottes“ genannt wurde, ist aus dem alttestamentlichen Buch Tobias oder Tobit bekannt, wo ihn Gott zur Heilung der Augenkrankheit des Tobit (Tob 6,9;11) und zur Befreiung der von einem Dämon geplagten Sara sendet (Tob 3,17; 8,2ff.), die schließlich auch durch seine Hilfe die Ehefrau von Tobits Sohn Tobias werden durfte.

Das Fest des heiligen Erzengels Raphael wird am 24. Oktober begangen. Raphael wird im Buch Tobit als ein Engel in Menschengestalt vorgestellt (Tob 5,4), den Tobias als Reisegefährten erwählte. Tobias sollte nämlich von Ninive, wo seine Familie in der Verbannung lebte, nach Medien im heutigen Iran reisen, um dort das von seinem Vater hinterlegte Geld heimzubringen. Das Buch Tobit berichtet, wie der gesetzestreue, aber unversehens blind gewordene Tobit in größter seelischer Not zur gleichen Zeit Gott anruft, als auch im fernen Medien die fast verzweifelte Sara betete, weil alle sieben Männer, mit denen sie bisher verheiratet worden war, nach der Hochzeit verstorben waren.

Raphael verriet sich dem suchenden Tobias als Reisebegleiter an. Der Engel weicht zunächst weder Tobias noch Tobit seine Herkunft und seinen Namen kennen. Der Engel weicht zunächst der Frage nach seinem Namen und Geschlecht aus, anerkennt aber die Berechtigung der Bemühung des Tobit um Klarheit und bezeichnet sich dann als „Azarias, der Sohn des großen Ananias“ (Tob 5,13). Das wird von manchen so verstanden, als habe hier der Engel nicht die Wahrheit gesagt.

Letztlich verkündet der Engel aber durch ein Wortspiel nur seine Sendung. Denn auf Hebräisch heißt „Azarias“ so viel wie: „Jahwe hat geholfen“, meint also „Die Hilfe Gottes“, während „Hananiah“ so viel bedeutet wie: „Jahwe ist gnädig (gewesen)“.

Wer die hebräische Sprache kennt, hört

also aus den Worten Raphaels nicht nur menschliche Namen, sondern zugleich den tieferen Sinn, also das, was sie eigentlich bedeuten. Der Engel hat sich hier als „Gott-hilf, Sohn von Gottes großer Gnade“ ge-

(des Herrn)“ bedeutet, und sagt zu dieser Stelle im Buch Tobit: „Der Engel hatte wahr geredet, da er sagte, er sei Azaria, der Sohn Ananiä; denn diese Worte heißen ungefähr: die Hilfe des Herrn aus des

Herrn Wolke. Der Engel war die Führung der Geschlechter und die Bewahrung und Lenkung des Segens bis zur Empfängnis der heiligen Jungfrau“ (Schmöger, C.E., Hrsg., Emmerick Visionen, 1. Band, Immaculata Verlag Reussbühl/Luzern, 1970, S. 241). „Hilfe des Herrn aus des Herrn Wolke“ erinnert daran, wie Gott Sein Volk in einer Wolke auf dem Weg aus Ägypten verborgen leitet und begleitet: „Der Herr zog am Tage vor ihnen in einer Wolkensäule her, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht aber in einer Feuersäule, um ihnen Licht zu spenden, so dass sie bei Tag und Nacht wandern konnten“ (Ex 13,21).

Der Name des dritten Engels, der in der Heiligen Schrift ausdrücklich genannt wird, ist der des heiligen Erzengels Michael. Mi-cha-el bedeutet übersetzt: „Wer ist wie Gott?!“ Er wird im Buch Daniel vorgestellt als Beschützer des Volkes Gottes und als himmlischer Fürst Israels (Dan 10,13.21; 12,1).

Daniel ver- nimmt da die Worte: „Der Engelfürst des Perserreiches leistete mir 21 Tage lang Widerstand. Doch siehe da, Michael, einer der ersten Fürsten, kam mir zu Hilfe. So war ich dort bei den Perserkönigen nicht mehr nötig“ (Dan 10,12). Von Gott scheinen also Engel auch für verschiedene Völker und Reiche eingesetzt, die aller-



nannt, hat also nur die Wahrheit über sich selbst und seinen Auftrag von Gott geheimnisvoll und dennoch klarer als erwartet geoffenbart!

Die in der katholischen Kirche sehr bekannte Mystikerin Anna-Katharina Emmerick (1774 – 1824) geht von der Sprechweise „Ananias“ aus, was „Wolke Gottes

dings nicht selbstmächtig handeln und führen können, sondern nur als „Patrone“, die dem Willen Gottes unterworfen bleiben. Zwischen den Engeln der einzelnen Völker kann es so auch zu einem geistigen Kampf um besondere Gnaden und Hilfen für ein bestimmtes Volk kommen: „Nun muss ich allerdings wieder zurückkehren und mit dem Engelfürsten von Persien kämpfen; wenn ich damit fertig bin, dann kommt der Engelfürst von Griechenland an die Reihe“ (Dan 10,20).

Im Alten Testament wurde Michael als der Beschützer Israels gegen alle gottfeindlichen Mächte verehrt. Auch im Neuen Testament erscheint Michael als Anführer im Kampf gegen Satan und die Hölle. Bekannt ist die Stelle aus der Geheimen Offenbarung (12,7f.): „Da erhob sich ein Kampf im Himmel. Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen, und der Drache und seine Engel kämpften. Aber sie vermochten nicht standzuhalten, und ihr Platz im Himmel ging verloren.“ Auch der Judasbrief (9) erwähnt einen solchen Kampf mit dem Teufel: „Dagegen hat selbst Michael, der Erzengel, als er mit dem Teufel um den Leichnam des Moses in Streit und Wortwechsel geriet, es nicht gewagt, ein Fluchurteil zu fällen, sondern sprach nur: ‚Der Herr strafe dich!‘“ Michael wurde – besonders seit einer Erscheinung auf dem Berge Gargano in Süditalien um 495 ein viel angerufener Patron gegen die (christen) feindlichen Mächte. In Deutschland wird er vor allem seit der Schlacht gegen die Ungarn im Jahre 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg als Patron verehrt. In der Liturgie der heiligen Messe wird Michael bei der Weihe des Weihrauchs als stehend „zur Rechten des Rauchopferaltares“ erwähnt. Er ist also auch da unser Helfer, der unsere Gebete mit dem Weihrauch vor Gottes Angesicht trägt. Bemerkenswert ist, dass der Nationalsozialismus genau am Fest der Erscheinung dieses

deutschen Engel-Patrons auf dem Gargano, nämlich am 8. Mai, mit der Kapitulation sein Ende fand, nachdem er jahrelang gegen die Kirche und das Christentum gewütet hatte.

Michael wird aber auch in vielen anderen Ländern verehrt, war Patron des Rittertums und so mancher Orden und hat seine Heiligtümer in vielen Ländern, oft auf Bergen oder Felsen, wie auf dem Mont-Saint-Michel in der Normandie in Frankreich, wo vom hl. Aubert eine Michaelskapelle erbaut wurde, nachdem ihm um 708 der hl. Michael erschienen war. Ein (unter vielen anderen Michaels-Orten) bekanntes Michaelsheiligtum ist auch die *Sacra di San Michele*, deutsch „Sankt Michael bei der Klus“ im Susatal, eine auf einem Felsen thronende ehemalige Benediktinerabtei in der norditalienischen Region Piemont.

Auch das Hadrian-Mausoleum in Rom erhielt von Papst Gregor d. Gr. (590 – 604) den Namen „Engelsburg“, nachdem dort der hl. Erzengel Michael während einer Pestepidemie erschienen war und die Pest beendete.

Engel sind so unsere Begleiter in vielen Lebenslagen. Wie wir gesehen haben, spricht das Neue Testament an mehreren Stellen von ihnen, ja Jesus selbst weist auf die Engel hin, da Er sagte: „Seht zu, dass ihr keines von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen immerdar das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist“ (Mt 18,10f.).

Es ist also nicht nur eine fromme Meinung, sondern die Lehre Jesu, dass jeder Mensch einen Engel hat, der ihn begleitet und führt und zugleich immerfort das Antlitz Gottes betrachtet, wozu er auch seinen Schützling anregt, um ihn vor Abfall und Sünde zu bewahren und ihn schließlich in den Himmel zu führen!

Wie oft und wie leicht vergessen wir unsere himmlischen Beschützer und Helfer! Die Engelsfeste im September und Okto-

ber können uns helfen, ihnen wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken und dabei auch immer wieder neu zu bedenken, wie gut Gott doch für jeden einzelnen sorgt, dass er ihm für den Kampf auf dem Lebensweg einen eigenen Engel zur Seite stellt, damit er nicht erliegt, selbst wenn er hier auf Erden vielleicht kaum menschliche Hilfen oder Stützen finden kann. Niemand ist also bei diesem Kampf und auf diesem Weg allein, sondern ein himmlischer Begleiter schützt und führt ihn, kämpft mit ihm und für ihn und geht auf allen Wegen treu an seiner Seite!

Flehen wir die Engel besonders in den Stürmen unserer Zeit an! Sie hören und erhören uns gerne, denn dazu sind sie von Gott uns gesandt! In jeder Totenmesse (Requiem) bittet die Kirche beim Offertorium, dass der hl. Erzengel Michael die

Seele des Verstorbenen in das heilige Licht geleite. So erinnert uns die Liturgie daran, dass Engel nicht nur hier auf Erden für uns sorgen, sondern – und hier vor allem der hl. Michael als der Streiter gegen Sünde und Satan! - auch in unserer Sterbestunde uns zur Seite stehen, uns gegen die Angriffe und Anklagen des Teufels verteidigen und uns so sicher ins Himmelreich zu geleiten bestrebt sind, damit wir es selig erreichen!

In diesem Sinn möge die Himmelskönigin Maria, die ja auch die Königin aller Engel und Heiligen ist, für uns bitten und uns viele heilige und starke Engel zum Schutz und zur Führung auch in unserer heutigen kirchlichen und weltlichen Not senden!

Thomas Ehrenberger

Widerspruch der Konservativen in der Konzilskirche

■ Kürzlich kam mir eine ganze Reihe von Zeichnungen zu Gesicht, mit denen gläubige Katholiken, die noch zu den offiziellen Strukturen der sogenannten katholischen Amtskirche gehören, aber persönlich einen großen Wert auf die Erhaltung des überlieferten katholischen Glaubens legen, ihre deutliche Kritik vor allem an den vom „Papst Franziskus“ und einigen Kardinälen und Bischöfen begangenen Verfehlungen gegen die verschiedenen Inhalte des überlieferten katholischen Glaubensguts zum Ausdruck bringen. Zu jedem Bild gehört eine kurze schriftliche Erklärung, die in der Regel eine deutliche Kritik der betreffenden modernistischen Entwicklungen darstellt.

Schaut man sich diese ganzen nach der Art von Cartoons gemachten Bilder an, erkennt man den Vorwurf, Franziskus würde in seiner Amtstätigkeit durchgehend Sünden gegen den hl. Glauben begehen. So wird auf einem Bild Franziskus mit Paul VI. dargestellt, wie sie bei der Überschrift

„Novus Ordo“ so tief in die Erde hineingrabten, dass sie gewissermaßen zur Hölle kommen, wobei die Aufschrift lautet: „Weitergraben! Wir müssen das Zweite Vatikanum vollständig umsetzen.“ Auf einem anderen Bild verdeckt Bergoglio mit seinem eigenen Bild das große Bildnis von Jesus Christus an der Wand und sagt dabei: „Seid nicht nostalgisch, Christus war gestern, jetzt bin ich dran.“ Auf einem dritten Bild steht Franziskus vor dem Logo der UN an der Wand, hält mehrere Geldscheine in der einen und eine LGBT-Fahne in der anderen Hand, wobei man ihn dabei sagen lässt: „Ich wurde als Papst gewählt. Aber jetzt identifiziere ich mich als UN-Homosex-Propagandist“. Ebenso wird auf etlichen Bildern die Vorliebe dieses Mannes für das Pachamama-Götzenbild zum Ausdruck gebracht sowie seine geistig-idelle Verbrüderung mit Bill Gates, Klaus Schwab, Bill Clinton und der WHO.

Jedenfalls ist der Grundtenor der, dass

er nicht zu den Kindern des Lichtes und der wahren katholischen Kirche gehöre, sondern gemeinsame Sachen mit ihren erklärtesten Feinden mache. Würde er ja den wahren Glauben dauernd brechen und vernichten sowie dabei die echten Katholiken, denen das überlieferte Glaubensgut nämlich heilig ist, verleumden und verfolgen.

■ Ja, zunächst freut man sich dann über solche Menschen innerhalb der Konzilskirche, die ebenfalls den Blick für das Heilige bewahren konnten und einen großen Wert auf den überlieferten katholischen Glauben legen. Dies ist zweifelsohne lobens- und aner kennenswert. Man kann diese Menschen nur unterstützen, entsprechend weiter zu suchen, zu kämpfen und den Einsatz zu bringen.

Was dann aber doch auch als seltsam, ja sogar erschreckend widersprüchlich auffällt, ist, dass bei all den betreffenden sehr kritischen und emotional starken Vor-

bens gegen den Glauben der Apostel und der gesamten Kirche während der ganzen zweitausend Jahre der Kirchengeschichte



verstößt und somit die geheiligte Tradition bricht bzw. brutal mit Füßen tritt, was diese Menschen ja ebenfalls zugeben bzw. schmerzlich beklagen (!), wird trotz all dieser schwersten Sünden gegen die Glaubensdogmen erstaunlicherweise dennoch *als ein rechtmäßiger Stellvertreter Jesu Christi auf Erden angesehen und anerkannt.*

Man möchte dann diesen konservativen Gläubigen innerhalb der Konzilskirche geradezu zurufen: Ihr habt ja Recht mit eurer Analyse der heutigen traurigen Situation in der Kirche. Aber habt ihr euch schon mal ernsthaft die Frage gestellt, ob denn ein solcher „Papst“, der das gesamte Erbe des heiligen katholischen Glaubens und der christlichen Geschichte relativiert, entwertet, verrät und an die Feinde verschleudert, denn überhaupt noch ein rechtmäßiger Vertreter Christi auf Erden sein kann?

Traurigerweise hören wir dann von solchen Gläubigen oft genug schwere Vorwürfe, wir, die wir die betreffende Frage stellen, würden nicht wirklich katholisch, son-



würfen an die Adresse von Jorge Mario Bergoglio dieser dennoch wie selbstverständlich als rechtmäßiger katholischer Papst und legitimer Nachfolger des hl. Apostels Petrus angesehen wird. Mit anderen Worten: ein Mann, der sich am laufenden Band in essentiellen Fragen des Glau-

dem schismatisch sein, weil wir nämlich „nicht den Heiligen Vater anerkennen“. Ja, liebe Leute, aber ihr sagt ja selbst, dass dieser Mann den Glauben verraten, die wahre Kirche verfolgen und die wahre Messe vernichten würde! Ihr gebt ja auch zu, dass er alle anderen Religionen auf eine solche Weise aufwerten würde, dass die wahre Religion praktisch verleugnet werde! Wie soll ein solcher „Wolf im Schafspelz“ überhaupt noch als Papst anerkannt werden können? Die Antwort darauf meistens: Nein, nein, er sei der Heilige Vater und wir schuldeten ihm trotz seines ganzen Glaubensverrates weiterhin Hochachtung und Gehorsam.

Entschuldigung, ohne jetzt jemand beleidigen zu wollen, aber es müsste doch auch gefragt werden, ob denn eine solche „Logik“ nicht irgendwie eine Beleidigung der menschlichen Intelligenz sei. Denn jemand, der zentrale Glaubensdogmen leugnet, die wahre Messe verfolgt, falsche Religionen als ordentliche Wege zum Heil aufwertet und somit letztendlich Christus bekämpft, soll (weiterhin) Christus repräsentieren? Absurd!

Im Credo der hl. Messe bekennen wir auch feierlich unseren Glauben „an die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche“. Jesus hat zahlenmäßig nur *eine* Kirche gestiftet, die auch geeint ist bzw. sein muss. Diese Einheit erfolgt in ihrer Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität. *Heilig* ist die Kirche, weil Jesus, ihr Haupt, Gott ist und für uns das Heil gewirkt hatte, zu dessen Verbreitung hier auf Erden gerade die Kirche bestellt worden ist. So sind ihr die heiligen Sakramente als Heilmittel anvertraut worden und somit auch das hl. Messopfer.

Den ausdrücklichen Missionsauftrag erfüllend, das Wort Christi „allen Völkern“ zu verkünden und Sein Heil somit allen anzubieten, erweist sich die Kirche dann auch als *katholisch*. Denn das Wort „katholisch“

bedeutet in Griechisch „allumfassend“ und meint somit, dass die Kirche von Jesus Christus zu allen Völkern gesandt wurde – im Sinn Jesu und Seiner Kirche sollen möglichst alle Menschen ohne Ausnahme Anteil an Seinem Heil finden!

Das Merkmal „*apostolisch*“ steht der wahren Kirche Jesu deshalb zu, weil der Glaube zu uns durch die Predigt der Apostel kommt, den sie ja vom Heiland Jesus Christus erhalten haben, und die Kirche diesen dann in seinem zentralen und wesentlichen Kern unverfälscht und ohne menschliche Beimischungen bis ins 20. und 21. Jahrhundert hinein überliefert hat. „Apostolisch“ bedeutet somit praktisch übertragen *im Glauben der Apostel feststehend* bzw. *Treue zur geheiligten Glaubensstradition!* Wie es nämlich der hl. Apostel Paulus so treffend formuliert hatte: „So betrachte man uns als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes. Da verlangt man von einem Verwalter weiter nichts, als dass er treu befunden wird.“ (1 Kor 4, 1f.)

So existiert und lebt die katholische Kirche dann in allen, die als Christus liebende Laien, Priester und Bischöfe diese vier wesentlichen Merkmale der Kirche erfüllen! Dabei gibt es bei uns auch im Weihesakrament die ununterbrochene Nachfolge der Apostel - speziell im Bischofsamt - und deren Vermittlung durch gültige Weihen. Diese gehen nämlich nach dem Bruch des Vatikanums II. auf jene Bischöfe zurück, die gültige und rechtmäßige katholische Bischöfe waren und dann eben die Gefahren des Modernismus durchschaut hatten. Somit wirkten sie bei den betreffenden Priester- und Bischofsweihen sehr wohl im Geist der Kirche!

Dagegen bricht ja jener Herr, den die konservativen Katholiken der Konzilskirche irrümllicherweise als ihren „Heiligen Vater“ anerkennen, mit vielem, was für uns heilig ist. Dies sagen und beklagen ja die betref-

fenden Gläubigen selbst! Er als ein erklärter Modernist setzt ja auch die Kirche Christi nicht mit der katholischen Kirche als solcher gleich, sondern für ihn bestehe sie u.a. auch in vielen anderen protestantisch-häretischen kirchenähnlichen Gemeinschaften.

Durch den ausdrücklichen Verzicht auf die eigentliche katholische Glaubensmission und gleichzeitige Deklaration von heidnischen Religionen zu ordentlichen Heilswegen setzt er sie auf der Geltungsebene vor Gott praktisch dem Christentum gleich und entwertet somit gleichzeitig das Christentum ab. Somit kann dann auch die von ihm repräsentierte Religionsgemeinschaft die Merkmale „katholisch“ und „apostolisch“ nicht rechtens als ihr eigen nennen. Ja, er mag „Papst“ sein, aber eben in der „Konzilskirche“ und keinesfalls in der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche.

■ Warum dann aber die geradezu allergische Reaktion dieser Menschen, wenn man sie darauf anspricht, ob jener Franziskus denn angesichts seiner Vergehen gegen den Glauben und die Kirche überhaupt Papst sein kann? Sicher freuen wir uns, wenn diese Menschen vieles erkennen, was da falsch läuft in ihrer „Kirche“, und dann auch die genuinen katholischen Glaubensinhalte retten und bewahren wollen. Sicher erbringen sie da auch eine bestimmte Leistung, die man sogar gerechterweise auch anerkennen könnte und möchte.

Aber wegen dieses an sich gesunden katholischen Kerns in ihnen spüren und merken sie dann wohl selbst, dass sich ihr „Papst“ und ihre „Kirche“ geistig auf dem Holzweg befinden – zwar von der Weltöffentlichkeit offiziell anerkannt, aber von der gesunden Glaubenssubstanz her Schiffbruch erleidend, weil sich zunehmend an den Zeitgeist anpassend bzw. jämmerlich anbiedernd. Sie spüren, dass die von

ihnen als Sedisvakantisten bezeichneten Katholiken in ihrer Analyse der bestehenden Situation an sich doch wenigstens Recht haben könnten. Aber weil man dies aus welchen Gründen auch immer noch nicht zugeben möchte, erfolgt dann die mitunter stark emotionale Ablehnung (und Beschimpfung) dieser Katholiken.

Bei aller teilweisen Sympathie für diese leider inkonsequent handelnden konservativen Katholiken innerhalb der Konzilskirche sollten sie bitte auch noch Folgendes bedenken. Solange sie immer noch an der These festhalten, dass die „Päpste“ nach dem Vatikanum II. rechtmäßige Päpste gewesen seien und Jorge Mario Bergoglio dies heute sei, und die mit den „Reformen“ des 2. Vatikanums entstandene Konzilskirche die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche sei, *fördern sie die betreffenden Irrtümer* indirekt selbst weiter. Behaupten sie ja laut, dies sei der rechtmäßige Heilige Vater und die wahre katholische Kirche. Wenn diese aber die rechtmäßigen Autoritäten seien, dann darf man ihnen nicht leichtfertig die treue Gefolgschaft und den kindlichen Gehorsam verweigern, vor allem nicht, wenn es sich um zentrale Fragen des katholischen Glaubens, der überlieferten Liturgie und der christlichen Moral handelt! Das wäre nämlich an sich auf keinen Fall katholisch.

Die Psyche vieler Menschen ist aber so bestellt, dass sie der konkreten Forderung und Anordnung einer selbst als rechtmäßig anerkannten Autorität mehr nachgeben als der Stimme der eigenen Vernunft folgen, die die Rechtmäßigkeit der betreffenden Anweisung in Frage zieht. Die letzten paar Jahre haben uns allen doch sehr deutlich vor Augen geführt, um wie viel stärker die Menschen staatlichen Anordnungen folgen und dabei die Stimme der eigenen Vernunft vernachlässigen, die ihnen etwas anderes, wenn nicht sogar das Gegenteilige von dem sagt, was weltliche Behör-

den fordern.

Dasselbe Verhaltensmuster der Menschen offenbarte sich ja auch bei der Umsetzung der beschlossenen „kirchlichen Reformen“ in den 1960-er und 1970-er Jahren. Haben doch ja gerade auch viele im Priesterstand die Verkehrtheit und Verderblichkeit der modernistischen „Änderungen“ gesehen und erkannt. Dennoch hat sich vergleichsweise nur ein ganz kleines Häufchen von Priestern erhoben und dem Modernismus konsequent entsagt. Viele andere haben zwar teilweise auch ganz richtig gesprochen und tiefe Gedanken zum Besten gegeben, sich dann am Schluss aber dennoch im sogenannten Gehorsam der Forderung der irrtümlicherweise als rechtmäßig anerkannten Autorität unterworfen.

Nur die Priester und Bischöfe, die Ross und Reiter klar und unmissverständlich beim Namen genannt und somit auch das katholische Prinzip betont haben, dass jeder Amtsträger in der Kirche nämlich sein betreffendes Amt verliert, wenn er in Häresie fällt und darin trotz Mahnung hartnäckig verweilt, konnten wenigstens in ihren Reihen und bei den ihnen unterstellten Gläubigen die Bewahrung des Glaubens erzielen! Die anderen haben hingegen gesagt, das sei der Papst und ihm müsse man ja schlussendlich folgen, wenn auch zähneknirschend. Und so haben sie dann in der Regel sowohl die wahre gültige hl. Messe als auch eine Reihe von gültigen Sakramenten als auch die gesunde katholische Morallehre verloren... Da sieht man, was die betreffende Inkonsequenz schlussendlich bedeutet.

■ Sicher müssen wir bei dieser Thematik zwischen solchen Menschen unterscheiden, die zwar schon einiges an überlieferten katholischen Glaubensinhalten erkannt haben und diese bewusst wertschätzen, zumal in bewusster Abgrenzung zum relativistisch-modernistischen Wischi-Wa-

tschi, sich aber dennoch gewissermaßen noch auf dem (nicht ganz abgeschlossenen inneren) Weg zur betreffenden vollen Erkenntnis (der katholischen Wahrheit und modernistischen Lüge) befinden. Sie soll man sicher ermuntern zum weiteren Suchen, Beten, Studieren und wohl auch „noch“ mit sprichwörtlichen Samthandschuhen anfassen.

Wird ja im Evangelium ausdrücklich die Verheißung des Propheten Isaias erwähnt, der in Bezug auf Jesus verkündete: „Das geknickte Rohr wird Er nicht brechen und den glimmenden Docht nicht löschen“ (Mt 12,20). Damit wird die Sanftmut und das Einfühlungsvermögen Jesu im Umgang mit den Sündern und Irrenden unterstrichen, die sich noch auf der Suche nach Gott und Seiner (vollen) Wahrheit befinden. Seien daher auch wir in der Regel und zur Sicherheit lieber etwas zurückhaltender in der Emotionslage und Ausdrucksweise, um eben zu vermeiden, dass jemand, der innerlich und informativ noch nicht so weit ist, sich eventuell überfordert fühlt und dann womöglich leider nicht mehr weiter fragt und sucht.

Dagegen scheint es auch Menschen zu geben, die allem Anschein nach *schon ganz genau verstanden* haben, was sich da abspielt und wer die Verantwortlichen und Schuldigen für das betreffende Desaster des Traditionsbruches und Glaubensverlustes sind, dann aber dennoch auf eine bestimmte Weise nicht mehr ganz redlich mit theologischen Grundsätzen und Begrifflichkeiten spielen, um eher zu verschleiern, dass sie über das betreffende Geschehen bereits genau im Bilde sind. Auf diese Weise scheuen sie zurück vor der letzten Konsequenz, um den Menschen um der Wahrheit Gottes und ihres Heils willen möglichst ganz die Augen zu öffnen und sie wirksam davor zu warnen, die Konzilskirche samt ihrer „Päpste“ doch noch irgendetwas als die wahre und von Jesus

Christus gestiftete katholische Kirche anzusehen.

Im Folgenden sollen Ihnen hier einige Äußerungen eines Amtsträgers der Konzilskirche geboten werden, nämlich des Athanasius Schneider, des vorherigen Weihbischofs von Karaganda, Kasachstan, der jetzt Weihbischof in demselben Land in der Hauptstadt Astana ist. Gerade er erscheint in der Öffentlichkeit als eine Art Sprecher jener konservativen Katholiken innerhalb der Konzilskirche. Es wird dann Ihnen überlassen zu entscheiden, ob er sich noch in der Phase des Suchens befindet oder schon im entscheidenden Umfang hinreichend verstanden hat, um dann daraus folgend die entsprechenden praktischen Schritte zu machen.

In einem Interview vor einigen Jahren hat er auf der einen Seite sehr deutlich Stellung gegen eine Reihe von den von Bergoglio betriebenen Glaubensbrüchen bezogen. Dabei ließ er sich konkret über das von Franziskus am 21.07.2021 veröffentlichten „Apostolischen Schreibens in Form eines Motu Proprio“ „Traditionis Custodes“ aus, in dem dieser „Über den Gebrauch der Römischen Liturgie in der Gestalt vor der Reform von 1970“ schreibt. Darin zieht Franziskus ja die gewissen Zugeständnisse des Benedikt XVI. zurück, welche dieser am 07.07.2007 im Motu Proprio „Summorum Pontificum“ den Pfarrern der Konzilskirche in Bezug auf die Zelebration des Ritus von 1962 noch gemacht hatte.

Ratzinger hatte seinen Geistlichen da nämlich noch sozusagen „erlaubt“ (wobei natürlich niemand das Recht hat, die wahre Liturgie jemals zu verbieten!), neben dem Novus Ordo Missae, den sie unbedingt anerkennen mussten (!), auch den (schon etwas veränderten) Ritus von 1962 zu verwenden. Dagegen gab dann Bergoglio seiner klaren Haltung Ausdruck, wonach die „alte Messe“ (auch in der veränderten Form von 1962) weitestgehend aus dem

Gebrauch der Priester der Konzilskirche verschwinden sollte. Sie solle praktisch komplett ausgelöscht werden!

So äußert sich Athanasius Schneider dann dazu: „Im Vatikan haben die Feinde der Kirche Einfluss, wie es kürzlich Kardinal Müller formuliert hat. Eine feindliche Übernahme im Vatikan durch die Feinde der Kirche.“ Also hätten die Feinde der Kirche den Vatikan übernommen und würden ihn somit im Wesentlichen kontrollieren, wobei da das Haupt des Vatikans dessen Wirken im Sinne dieser Feinde der Kirche anführe. Aber er sei trotzdem noch der echte und rechtmäßige Papst, der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Ja was für eine abwegige, ja perverse Kirchendefinition liegt denn solchen Äußerungen zugrunde? Der Papst könne also in Wort und Tat hartnäckig und voll Überzeugung im Sinne der Feinde der Kirche gegen Christus und Seine Kirche wirken und diese somit absichtlich zerstören wollen ...und dabei trotzdem noch Papst bleiben? Mit Verlaub, geht das nicht in Richtung Schizophrenie?

Des Weiteren führt A. Schneider aus: „Ist der Novus Ordo ein Bruch? Natürlich, das ist offensichtlich. Wenn man die beiden Formen nebeneinandersetzt (also die alte und neue Messe – Anm.), ist es vom Inhalt her ein Bruch. Selbst wenn man den Novus Ordo korrekt feiern würde, ist der Inhalt selbst eine Revolution. Die Offertoriums- und die verschiedenen Hochgebete sind gegen die Überlieferung des Römischen Ritus an sich.“

Nun, ein „Bruch“ ist die (radikale und abrupte) Beendigung der bisherigen (durchaus guten oder wenigstens zufriedenstellender) Realität und Ordnung. Also beende man in der Konzilskirche nach seinen eigenen Worten die zweitausend Jahre alte liturgische Lehre und Praxis der wahren katholischen Kirche, also habe diese apostolische Liturgie keine Bedeu-

tung mehr für die jetzige „Kirche“. Eine „Revolution“ ist der *gewaltsame Umsturz* der bisherigen legitimen Ordnung in Staat oder Kirche. Da aber A. Schneider die vorkonziliare Kirche sehr wohl als göttlich legitim ansieht, muss auch für ihn die betreffende „Revolution“ des Novus Ordo Missae folgerichtig als ein fundamentales Abrücken von der gesamten Kirche bis dahin bzw. als eine erklärte Absage an sie ansehen – als ob die wahre Kirche *sich selbst abschaffen könnte* und sollte! Was ist das denn für ein absurder Kirchenbegriff.

Ferner sagt er: „Ein französischer Jesuit, der selbst bei der Reform des Ritus mitgewirkt hatte, hatte in den 1970-er Jahren triumphierend gesagt: ‚Der Römische Ritus, wie er war, existiert nicht mehr. Wir haben einen neuen Ritus.‘ Und da hat er recht gehabt.“ Hat aber die wahre Kirche Jesu das Recht und die Befugnis, das hl. Messopfer als das Herzstück ihres Glaubens abzuschaffen? An sich darf sie die überlieferte Römische Messliturgie niemals auch „nur“ mit einem anderen Messritus apostolischen Ursprungs ersetzen, geschweige denn mit einem künstlich zusammengeschusterten Ritus, der nie jemals in liturgischem Gebrauch war.

Zumal A. Schneider dazu noch ergänzt: „Das Problem für mich sind die neuen Offertoriumsgedete. Das sind protestantische, jüdische Gebete, die letztlich nicht katholisch sind und den Opferbegriff so unterwandern, dass es für mich ein sehr ernstes theologisches Problem ist. Die müsse man dringend entfernen und wieder die jahrhundertealten Offertoriumsgedete nehmen.“

Wie muss man sowohl innerlich gespalten sein als auch persönlich leiden, wenn man auf der einen Seite solche klaren Erkenntnisse über die Falschheit der neuen Messe vollzieht und auf der anderen Seite diesen Ritus dennoch anerkennt und

trotz der Vorliebe für den alten Ritus auch noch selbst zelebriert, was A. Schneider ausdrücklich zugegeben hat!

Die Anweisungen von Benedikt XVI. in „Summorum Pontificum“ würden gelten, weil es wahr sei. Bei Franziskus sei es „wiederum ein Bruch, eine Revolution. Das ‚Traditionis Custodes‘ ist ein ideologisches Revolutionsdokument, das keine große Lebensdauer haben wird, weil es so gegen die Natur der Kirche ist. So gewalttätig ist und so intolerant. Das wird mit der Zeit zusammenbrechen.“

„Man ist berechtigt, ‚Trad. Cust.‘ zu ignorieren, weil es ein Missbrauch der päpstlichen Gewalt ist, gegen die Tradition der Kirche, gegen ein großes Gut der ganzen Kirche. Die überlieferte Liturgie ist ein Schatz und ein Gut der Gesamtkirche. Und dieses Werk des Papstes ‚Trad. Cust.‘ ist ein Angriff, ein Attentat gegen einen großen Schatz der Kirche.“

Danke, sehr geehrter „Weihbischof Schneider“, dass Sie mit diesen Worten alle Bischöfe, Priester und Gläubigen in Schutz nehmen, die sich gleich zu Beginn der gesamten postkonziliaren „Reformen“ erhoben haben und sich dann eine ganze Menge von unqualifizierten Vorwürfen anhören mussten, sie seien ungehorsam, stur, unkatholisch, schismatisch usw. Denn der betreffende „Bruch“ und die „Revolution“ haben nicht erst mit Franziskus begonnen, sondern 50-60 Jahre früher!

Er schlägt vor, in Geduld noch ein bisschen zu warten bis der ganze Modernismus in seiner Konzilskirche zusammenbreche und die Werte der Tradition wieder zur Geltung kommen würden. Aber wie soll das geschehen können, wenn insofern keine ganzheitliche und schonungslose Diagnose der betreffenden „Erkrankungen“ durchgeführt werden dürfte, dass man den „Arzt“ bzw. die „Ärzte“, die für eine schreckliche und lebensbedrohende „Epidemie“ als hauptsächlich verantwortlich zeichnen,

weiterhin im Amt belässt bzw. sie weiterhin an „Patienten“, sprich Gläubigen ihr verderbliches Unwesen treiben lässt?

Eine „Revolution“ und ein „Attentat“ geschehen nie zufällig. Hinter ihnen steckt immer eine entsprechende *destruktive Absicht* bzw. viel Energie. Aber wenn aber der Weihbischof von Astana bei all seinen gewonnenen Erkenntnissen über die Verderblichkeit des Modernismus den Jorge Mario Bergoglio weiterhin als rechtmäßigen Papst sozusagen in Amt und Würden

„lässt“, dann unterstützt und fördert er zwar indirekt, aber dennoch effektiv genug dessen ganzen „Bruch“ und die „Revolution“ gegen die Kirche als die reine Braut Christi bzw. „ermöglicht“ ihm gewissermaßen weiter, „ein Attentat gegen einen großen Schatz der Kirche“ bzw. gegen die wahre Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche generell durchzuführen!

P. Eugen Rissling

Der Rosenkranz als unsere tägliche Orientierung und Kraftquelle auf dem Weg zu Gott

In einer Welt voll Streit, Krieg, Katastrophen und Tod ist das christliche Zeugnis für die eigentliche Bedeutung der Schöpfung und für das Gute selbst, zu dem wir durch die Offenbarung berufen sind, das Gott uns in Seiner Gnade schenken will und das auch unser Leben prägen soll, immens wichtig.

Ein solches Zeugnis für die Liebe und für den absolut Guten selbst, der die ganze Wirklichkeit erschaffen hat und hält, ist immer auch ein Zeugnis für Wahrheit und Vernunft und ein Protest gegen alle Tendenzen der Unvernunft, die uns umgeben und die ganze Welt immer mehr in den Wahnsinn treiben wollen.

Wie leicht vergessen wir die uns anvertrauten Gnadengeschenke Gottes und damit auch die Größe unserer Berufung, im wahren Glauben, in der christlichen Hoffnung und in der göttlichen Liebe für die Offenbarung Gottes auch vor anderen Menschen Zeugnis abzulegen!

Jede Bemühung um vernunftgemäßes, Gott wohlgefälliges Handeln und Denken soll und kann nicht nur uns, sondern auch unseren Mitmenschen, Gottes Licht ein Stück weit aufstrahlen lassen. Das ist gerade heute wichtig, da das Licht und die

Liebe Gottes immer mehr aus der Welt verbannt und vertrieben werden soll.

Gerade in unserer Zeit ist es wichtig, diese unsere Berufung als Jünger Christi nicht zu vergessen! Denn Gott ist die Wahrheit, aber auch die Liebe selbst! Nur in der Hinwendung unseres Blickes auf Ihn können wir den Sinn der Schöpfung, aber auch unseres eigenen Lebens erkennen, nur mit Seiner Hilfe können wir das Gute und damit Sinn in unserem Leben verwirklichen und auch für andere klar werden lassen!

Der Aufruf zur Umkehr, der im Evangelium an uns ergeht, ist ein Ruf zur Erkenntnis und damit auch zur Anerkennung der letzten Wahrheit hinter aller Wirklichkeit, ein Ruf zu wahrer Liebe und zu wahren, erfüllten Leben, das nicht normlos und wertfrei, sondern nur im Hinblick auf die absolut geltende Norm des Guten und damit Gottes, des Schöpfers, und im Gehorsam dem absolut Guten gegenüber verwirklicht werden kann.

Machen wir uns das Erbe, das Christus uns geschenkt hat, immer wieder neu bewusst! Wir sind errettet aus einem Leben der Finsternis und erleuchtet zur Erkenntnis des wahren Gottes und Seines absolut

heiligen Willens, den wir mit Seiner Gnadenhilfe auch in unserem Leben Wirklichkeit werden lassen sollen!

Zudem führt uns die Erkenntnis Jesu Christi auch zur Erkenntnis nicht nur der Nichtigkeit aller vergänglichen Dinge hier auf Erden, sondern auch zur Erkenntnis unserer Berufung eines ewigen und seligen Lebens in Gott - auch nach unserem sterblichen Leben hier auf Erden, das heute für viele zum armseligen Horizont geworden ist!

Der wahre Glaube ist bestimmt von der christlichen Hoffnung und ruft und befähigt uns zur göttlichen Liebe im Heiligen Geist! In diesem Sinn sind wir als Jünger Christi immer das Salz der Erde, das die Welt aus der Sinnlosigkeit und Dunkelheit wieder zum wahren Licht der Güte und Heiligkeit hinführen will und ruft!

Der Rosenkranzmonat Oktober und das Rosenkranzfest am 7. dieses Monats bringen uns diese Wahrheit in Erinnerung, indem die Kirche uns ermuntert und anleitet, die Geheimnisse des Lebens Jesu und damit auch die Geheimnisse unserer Erlösung und der ganzen Schöpfung im Rosenkranz immer wieder neu zu betrachten und zu erwägen. Der Rosenkranz führt uns auch ein in die Gesinnung Mariens, die nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift alle Geheimnisse der Offenbarung Gottes vorbildhaft für uns in ihrem Herzen bewahrt und immer wieder neu bedachte und betrachtete.

Maria ist es, die als Mutter Jesu und auch als unsere Mutter mit uns die Wege der Menschwerdung Gottes und der Erlösung unseres Menschengeschlechtes gegangen ist, im Rosenkranz immer neu an unserer Seite geht und uns hilft, immer tiefer in diese Geheimnisse einzudringen und so die uns geschenkte Gnade auch in einem Leben der Heiligkeit immer mehr zur licht-

vollen Vollendung kommen zu lassen!

Das Licht der Liebe Gottes soll so durch uns auch immer mehr die ganze Welt erfüllen. Es ist nicht ohne tiefen Sinn, dass Maria bei vielen ihrer Erscheinungen die Menschen immer wieder zum Rosenkranzgebet aufgerufen hat. Der Rosenkranz ist eine wert- und kunstvolle Zusammenstellung aller grundlegenden Gebete der Christenheit und erschließt uns durch die Betrachtung die Geheimnisse unserer Erlösung, damit verbunden auch den Sinn der ganzen Schöpfung und unseres eigenen Lebens!

Wir beten den Rosenkranz unter der weisen Führung Mariens immer auch im Interesse nicht nur unserer eigenen Erleuchtung und Vervollkommnung, sondern auch im Interesse der Bekehrung der Gott fern Stehenden, damit auch sie zum wahren Glauben an Gott und damit auch zur wahren Hoffnung und zur wahren Liebe fähig werden, das heißt, damit auch sie zu einem wahrhaft sinnerfüllten Leben finden mögen!

All unser Tun und Denken soll die Menschen so auf die wahre Bestimmung ihres Seins hinführen. Das ist nicht möglich durch menschliche Bemühung allein, sondern nur durch eine immer größere Vereinigung unseres Lebens und Seins mit Gott im Gebet.

In diesem Sinn vereinigen wir uns gern immer wieder zum Rosenkranzgebet, das uns die Kirche als wertvolle Hilfe auf dem Weg zu diesem Ziel hin vorstellt und empfiehlt und das sie auch mit vielerlei Ablässen ausgestattet hat.

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes! Amen.

Thomas Ehrenberger

INHALT

Die richtige Schriftauslegung	2
Das Alte Testament	6
Die heiligen Engel	11
Widerspruch der Konservativen in der Konzilskirche	15
Der Rosenkranz als unsere tägliche Orientierung und Kraftquelle auf dem Weg zu Gott	22



Impressum

Beiträge Nr. 172
Oktober - November 2023

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ) / Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183